

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 5 (1923)
Heft: 11

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Erscheint jeden Samstag.

Abonnementpreis: Für die Schweiz: Jährlich Fr. 8.80, halbjährlich Fr. 4.40, vierteljährlich Fr. 2.20. Bei der Post bestellbar 20 Cts. mehr. Für das Ausland wird das Porto zu obigen Preisen zugerechnet. Einzelnnummer kostet 20 Cts.

Verlag und Expedition: Schweizer Frauenblatt N. G., Aarau, Bahnhofstrasse 43. / Telefon No. 61. / Postfachkonto No. VI/144.

Injectionenpreise: Für die Schweiz: Die einpaltige Nonpareille 30 Cts., Ausland 40 Cts. Kellamen: Schweiz Fr. 1.50, Ausland Fr. 2.— per Zelle. Cylinderepithel 50 Cts. Keine Verbindlichkeit für Platzierungsvorschlägen der Inserate. / Inserentenfrist: Donnerstag Mittag.

Kleinige Annoncen-Annahme: Drell, Hiltl, Annoncen-Büro, "Zürcherhof", Sonnenquai 10 (beim Bellevueplatz) und deren Filialen in: Aarau, Basel, Bern, Chur, Luzern, St. Gallen, Solothurn, Gené, Lausanne, Neuchâtel etc.

Nr. 11

Aarau, 17. März 1923

V. Jahrgang

Erziehung zum Frauenstimmrecht.

Die Werbearbeit für den Frauenstimmrechtsgedanken ist ihrem tiefsten Kern nach nicht nur Propaganda, sondern eigentliche Erziehungsbearbeit, und zwar nicht nur am mündlichen, sondern auch am weidlichen Geschlecht; ist es doch leider keine Frage, daß eine Abstimmung unter Frauen am 18. Februar kein wesentlich besseres Resultat erlangen dürfte. Und es ist wahr: die bisherigen Propagandamittel: Vorträge, Presse, Demonstrationen genügen nicht. Man muß tiefer graben. Es war ein fälschliches von außen her einbauen, nicht ein natürliches, organisches Wachsen von innen heraus. Der Weg, der eingeschlagen werden muß, ist unendlich viel weiter, denn der Boden bei den Frauen ist nicht so locker, wie man glaubte.

Erziehung von Kindesbeinen an ist das einzige Mittel, jedem guten und großen Gedankens zum Durchbruch zu verhelfen; das gilt für den Abstinenzgedanken, für eine neue Geschlechtsmoral, für die Weltrechtsbewegung, für jeden Kulturfortschritt, so auch für die Gleichberechtigung der Geschlechter. Es muß eine neue Generation heranwachsen in einer Atmosphäre, in der diese Forderungen eine Selbstverständlichkeit sind, in einer häuslichen Umgebung, wo sie Lebensluft sind, mit der sie groß werden und mit der sie hinastreben ins Leben, in den Beruf, in die Blöcke, in die Veramteilungen, in Sitzungen, in Kommissionen. Diese Ideale müssen werden und wachsen in und mit ihnen dürfen und können nicht nachträglich aufgesproßt werden.

Warum lassen die Mütter ihre Töchter nicht aufwachsen im Glauben an die Unantastbarkeit des Weibes? Warum lassen sie nicht ihre Töchter mit Mädchen spielen oder wie sie sich schicklich mit ihnen mischen? Warum lassen sie ihre Töchter nicht spielen, wenn eine Frau keinen Spielplatz findet? Warum lassen sie die Schwägerin dem Bruder die Schürze putzen? Ja, wir gehen noch weiter: warum lassen sie das Dienstmädchen die Kohlen vom Keller heraufholen, das Holz von der Blinde, wenn ein großer Junge da ist? Warum holen sie selber dem Süßbrot die Ruten unter dem Herd hervor? Warum lassen sie sich vom Vater ungedulig befehlen: bring mir einen heißen Kaffee, hol mir ein Tafelbrot? Warum holen sie für den Vater ein Coteilet beim Wegger, während sie mit den Kindern Hetscheln spielen? Warum ist sie besorgt, daß der Vater sich ja über nichts ärgern müsse und hält ihm alles fern, was ihn reizen könnte, sie selber aber schickt jede Ungehorsamkeit von ihm? Warum will sie ja wieder an Hause sein, bis der Vater heimkommt, weil er es ungemütlich findet, wenn sie nicht da ist? Findet sie es nicht auch manchmal ungemütlich, wenn er so lange ohne Not im Bürohaus bleibt? — Wir wollen von schlimmen Dingen, die in manchem Hause vorkommen, nicht reden.

Mein wahrlich, wir wollen nicht die Frau aufheben gegen ihren Mann, wir wollen sie nicht angreifen in den Eigenschaften, die das echt Weibliche in ihr ausmachen. „Dienen lerne begehren das Weib“, sagt Goethe. Aber es ist ein Unter-

schied zwischen dienen und dienen. Gewiß, auch unsere Arbeit ist ein Dienen, ist es mehr als die des Mannes, sie ist oft ein allerpersönliches und wortwörtliches Dienen. Und doch soll und kann darin Würde liegen. Wenn wir den Haushalt besorgen, so ist das ein selbstverständliches Dienen: es muß das wieder in Ordnung gebracht werden, was die andern beschmutzen, zerkrühen, gebrauchen — das ist eine natürliche Folge einer natürlichen Arbeitsteilung: der Mann arbeitet draußen, die Frau drinnen. Darum hat all diese häusliche Arbeit nichts Entwürdigendes an sich, auch wenn sie von der Hausfrau eigenständig befragt wird. Sie kann aber entwürdigend werden durch den Beweggrund, durch das Verhältnis zu den anderen Familienmitgliedern. Wenn der Mann oder auch der erwachsene Sohn sich als Oberherr fühlt, wenn er bestiehlt anstatt bei seiner Frau eben so höflich zu bitten, wie er es bei einer fremden, gleichgestellten Person oder in Gesellschaft tut, wenn er glaubt, allein auf Richtigkeit Anspruch machen zu dürfen, glaubt, daß nur sein Mitgefühl unwirksam ist und gehässig ist, daß Mütter Ansehens haben aber jederzeit geteilt werden dürfe, wenn nur seine Bedürfnisse nicht auf Befriedigung haben, dann wird dieses Dienen zu unwürdiger Knechtschaft, die dem Ansehen der Mutter auch in den Augen der Kinder schadet, dann müssen die Kinder zur Ansicht kommen, daß die Mutter dem Vater gegenüber geringwertig sei, und unsehbar wird auch bei jedem häuslichen Tun des Vaters von seiner Seite sonst noch so manches Wort fallen über die Frauen, wehmüßig über die „Weiber“, das geeignet sein muß, in den unreifen Köpfen Heranwachsender eine ganz falsche Wertstellung hervorzuwirken. In solchen Fällen werden in einem solchen Hause auch die Söhne der Mutter und Schwestern mit derselben Achtung und Mütterlichkeit begegnen, die ihnen zukommen sollte, denn es handelt sich hier nicht um Fragen äußerlicher Galanterie, sondern um den Ausdruck innerlichster Hochachtung vor dem Weib.

Das sind nur Tropfen aus einem Meer von Demütigungen, von Zeichen der Mißachtung ihres Geschlechts, die manche Frau als tägliche Trübsal schmecken muß, und es ist noch nicht das Schlimmste, nur so das Alltägliche, Selbstverständliche, an dem niemand Anstoß nimmt. Aber das es den meisten Frauen so selbstverständlich ist, das ist das Bedenkliche, denn so lange sie nicht selber das Bewußtsein haben von ihrer Weiblichkeit und von den Ansprüchen, die sie machen dürfen auf entsprechende Behandlung, so lange werden sie nicht auf Frauenrechte Anspruch machen können. Wie war's, als zur Zeit der französischen Revolution der Vierte Stand von seinen Menschenrechten beraubt wurde? — Er war sich seiner Menschlichkeit bewußt geworden, die aber dem Mann und den Männern gegenüber nur „Weiblichkeit“ sein wollten; jene meinen wir nicht, auch nicht jene, die ihre Tage verbringen mit Modemagazin und Kaffeeklatsch, die in engem, egoistischem Kreise sich bewegen ohne jedes höhere Menschheitsinteresse. Wir müssen darnach trach-

ten, daß unsere Lebensführung, unser Streben und unser ganzes Wesen auf einer solchen geistig sittlichen Stufe steht, daß sie eben Achtung gebietet. Dann dürfen wir, wenn auch nicht für die nächste Zukunft, für die nächsten Jahre, aber für die nächste Generation, die aus unsern Söhnen besteht, hoffen, daß diese, in der Achtung vor Frauenart und Frauenleistung und -arbeit aufgewachsen, bereit sein, wenn die Frage an sie tritt, ob sie eine andere Hälfte der Menschheit als Genossinnen und Mitarbeiterinnen auch im öffentlichen Wohl zur Seite haben wollen, doch vielleicht andern Sinnes sein werden als ihre Väter.

M. St.-L.

Schweiz.

Für unsere Künstlerinnen

Zwei Wettbewerbe, die das eidgen. Departement des Innern ausrichtet, geben der in der Schweiz wohnenden Künstlerin Gelegenheit, sich zu betätigen. Der erste Wettbewerb erstreckt sich auf Plakate, mit dem Zweck, die Naturschönheiten der Schweiz durch besonders charakteristische Ansichten, Landschaften, Verkehrswege und Transportmittel, historische Kunstdenkmäler, Sportveranstaltungen, Volksspiele, Kostüme usw. bekannt zu machen.

Der zweite Wettbewerb soll Entwürfen zu neuen Konfirmationsgeschenken an die schweizerischen Kommissionen zur Vorbereitung guter religiöser Bilder.

In den Wettbewerben können alle Schweizerinnen und Künstlerinnen im In- und Ausland teilnehmen, ebenso ausländische Künstler, die seit mindestens fünf Jahren in der Schweiz wohnen (entsprechend Artikel 28 des Zivilgesetzbuches). Das Sekretariat des Departements des Innern in Bern stellt auf Wunsch jedem Künstler die Unterlagen für die Teilnahme an diesen Wettbewerben kostenlos zu.

Bundesbahnen und Blinde.

Im Bericht der Generaldirektion der Bundesbahnen über ihre Geschäftsführung im letzten Quartal 1922 findet folgende Mitteilung:

„Bericht über die Eingaben aus Kreisen, die sich für die Blindenfürsorge befassen, haben die Bundesbahnen Zugversuche für Blinde beschlossen. Blinde, deren Einkommen aus Arbeit und Verdienst die für den Bezug von Arbeitsabonnements festgesetzte Obergrenze (bisher 5400 Fr. pro Jahr) nicht übersteigt, dürfen für Reisen zum Zwecke des Erwerbes oder der Ausbildung eine Person oder einen Führerhund als Begleiter unentgeltlich in die Personenzüge dritter Klasse mitnehmen. Bei Personenzugbegleitung gilt die Vergütung auch in Schnellzügen; für Blinde mit Führerhunden müssen dagegen Personenzüge benutzt werden. Die Vergütung wird von Fall zu Fall auf Grund hin zu bewilligen für die Dauer eines Jahres bewilligt.“

Die Schweiz und das Reparationsproblem.

Die Schweizerische Nationalbank leitet ihren Geschäftsbericht pro 1922 mit der folgenden wirtschaftlichen und finanziellen Betrachtung ein:

Männertlicher und sehr willkürlicher Deuten sind schon in Arbeit aus der schwachen weissen Wolle. Der Rest wird sehr nur gewaschen und im Vorparatonsanfang für die Spinnräder an den langen Winterabenden.

Außer diesen regelmäßigen Geschäften haben wir aber auf dem Paradox noch die Acker mit Feraballa, „Zunderberg“, wie's die Bauern nennen, weil es ohne Dünger auf dem kargsten Boden die üppig grüht und nicht nur mit dem besten Gras als Weidestoff für meiste kann, sondern untergepflügt, auch als treffliches Düngemittel dient. Dies Jahr stand es so herrlich dick und hoch, daß wir es nicht übers Herz brachten, es unterzupflügen. Aber wir werden wir es trocken erlegen, so spät im Jahr, münderten sich die Bauern. Der Preis war nicht unwohl in der Schweiz gewesen. Da hat er Einmüden lernen! Also müssen wir auch all die Seraballa in einer Geschäftigkeit einmüden werden. Während die weltliche Hälfte des Paradoxes in der Küche die Heißbeeren einmüden, machte der Preis mit den Medien die Seraballa ein. „Aber doch nicht mit Salz?“ frugen die Bauern. Nein, nur mit ein paar Beilern und einer Ladung Steinen darauf. Dieser Preis war doch ein Zanderfischer! Und nun unterrichte er auch noch an den folgenden Tagen immer mit dem Thermometer an langem Stod, ob die Temperatur nicht zu hoch sei und der Stod hart genug sei.

Inzwischen wird der Hafer getrocknet und wurde eingeschoben. Es war ein Tag wie im Märchen warm und ganz ganz still bei tiefblauen Septembertimmeln. Wir schritten unter dem goldenen Nebelwolken wie durch einen Zaubergarten.

„Noch harret das Reparationsproblem seiner Lösung und läßt Europa zu seinem unermesslichen Schaden immer weiter auseinanderklaffen. Den zahlreichen, auf Staatenkonferenzen und in Zusammenkünften leitender Staatsmänner unternommenen Versuchen, zu einer Verständigung zu gelangen, war leider bis jetzt kein Erfolg beschieden; immer wieder scheiterten sie an der schroffen prinzipiellen Gegenüberstellung der Meinungen. So lange die politische Atmosphäre so gewitterwanger bleibt, ist auch die Bahn für einen Aufschwung der europäischen Wirtschaft nicht frei.“

Die Schweiz hatte im abgelaufenen Jahr weiter unter der schweren Mißwirtschaft ihrer Exportindustrie zu leiden. In Ländern, wo neuen Fabrikaten nicht profitlich wirkende Güter den Eingang noch mehr als bisher erschweren, setzte die zerrüttete Währung den vielfachen Demütigungen, Annehmern zu finden, unüberwindliche Schranken gegenüber. Die wenigen offen gebliebenen Märkte werden zudem von so vielen Konkurrenten belagert, daß der unfernen Lande verbleibende Anteil zu klein ist, um unsern Großbetriebern dauernd ausreichende Beschäftigung zu sichern. Dabei fällt die im Vergleich zu anderen Ländern höhere Entlohnung unserer Arbeiter bei der Berechnung der Verkaufspreise umso mehr ins Gewicht, als bei unseren Qualitätsprodukten die menschliche Arbeit einen sehr hohen Prozentsatz der Erzeugnissekosten ausmacht. Wenn gegenüber 1921 die Arbeitslosigkeit auch etwas zurückgegangen ist, so vermag dies über die wenig aussichtsreiche Lage einzelner unserer Industriezweige nicht hinwegzutäuschen. Noch ist die Zahl der Arbeitslosen eine sehr hohe und die gesetzlich normierten, von Arbeitgebern, Bund, Kantonen und Gemeinden zu leistenden Subventionen verfallend so große Summen, daß sich daraus eine schwere Belastung der schweizerischen Volkswirtschaft ergibt.“

Der Bericht weist ferner daraufhin, daß sich zur Vorlage mehrerer unserer Industrien nur auch eine Krise in der Landwirtschaft gefestigt, die beunruhigend wirkt. — Das schweizerische Wirtschaftslieben leidet nach allen Seiten hin unter dem ungelassenen Reparationsproblem.

Politische Presse und Frauenbewegung.

Es kommt selten vor, daß die schweizerische politische Tagespresse initiativ vorgeht, um in ihrem Leserkreis über Frauenfragen Klärung zu schaffen. Da sei das Vorgehen des „Tagblatt der Landschaft Basel“ („Landschaft“) anerkennend erwähnt. Die Redaktion dieser Zeitung hat vor sich vor zirka drei Wochen eine Aussprache eröffnet über die „Stellung der Frau im öffentlichen Leben“. Männer und Frauen aus den verschiedensten Lebenskreisen und Anschauungen heraus haben sich leiblich an der Diskussion beteiligt. In einer der letzten Nummern des Blattes spricht sich ein Freund politischer Frauenrechte eingehend aus; er schließt mit den Worten: „Nicht Einseitigkeit wollen wir durch das Stimmrecht der Frauen erhalten, sondern gerechte Lösung politischer u. sozialer Fragen u. dies ist nur zu erreichen, wenn sich die Frauen, Mütter und Töchter, durchgehen lassen auf Erkenntnis, daß sie die Pflicht haben, mitzuwirken im öffentlichen Leben.“

Sehen wir in der Luft, Seegen lag auf dem Meer, Seegen überm füllten atemenden See. Wir luden Gold an den Wagen, goldne Kisten gegen die Ferkeln über die Brücke, Gold regnete es in den Sternspeicher. Das war Gold, edles Gold, kein Mittelgold!

Mein Denken dran, alles an einem Tag einzuathmen, moegen selbst der Welt. Man möchte wohl alles zugleich bereinbringen, denn es kann auch einmal liegen neben und dann dauere es lang, bis der Hafer wieder trocken ist; aber „alle mit Weile“, „lag der met“.

Eine Bauerfrau aus der Gemeinde, eine arme Witwe, hatte sich „die Weile“ nicht gegönnt, wohl alles zugleich bereinbringen, denn es kann auch einmal liegen neben und dann dauere es lang, bis der Hafer wieder trocken ist; aber „alle mit Weile“, „lag der met“.

Feuilleton.

Briefe aus Norwegen.

Von Walborg Naachen.

Aus dem Holländischen überträgt von G. Hett.

II.

Die drangvollen Septembertage.

„Nicht wagt ich, daß dies alles sei so schön.“

Ja, was muß im September auf einem norwegischen Bauerhof nicht alles geschehen!

„Nur“ und noch etwas und noch viel mehr! Nirgends Bände genaug! Ein Drängen, hin und doch kein Zurück; denn über allem liegt eine Weite, wie über einem Sabbatmorgen, keine Kurbe, keine nervöse Hast. „Tag der met“, sagen die norwegischen Bauern; wirklich aber ist „die met“ mit „met“, und ihre Bewegungen lassen nichts von Hast und Eile merken; sie setzen ruhig ihren Gang, und es ist merkwürdig, wie doch alles zur rechten Zeit fertig wird, wenn man die Stund versteht, sich „langsam zu eilen“.

Der Hafer ist gemäht. Die Garben werden hier nicht wie in Holland auf dem Feld gegeneinander gefächelt, sondern an hohe Stöße gebunden. Wunderbar schön sieht das aus: in langen Reihen stehen sich die hohen Stöße über's Feld und wie goldne Schiefer weht das reife Getreide von ihnen her.

Die Bänderchen mit ihren roten Öhrern liegen leuchtend da, und wenn die Sonne scheint, haben sich die hochgebundenen Garben wie

leuchtende Faden von den dunklen Bergkuppen und den blauen Seen ab.

So lang der Hafer trocken, muß die Zeit gut ausgenutzt werden.

Jetzt also die Schafe geschoren! Das geht aber nicht so schnell. Hier stehen die Schafe nicht auf einer richtigen, von einer Hede umzäunten Weide.

Im Frühjahr, wenn die Weiden wieder grün werden, werden sie in die Berge getrieben und bleiben da den ganzen Sommer. Sie und da kann man einen auf den hohen Felsen legen. Da schauen sie dann ins grüne Tal und sagen: „hü, was gibts da unten gute Sachen, aber o weh! wenn ich ein arm Tier es wagt und herunter kommt zum Weiden! Jeder Bauerhof hat einen Schäferhund, der vorzüglich auf die Schafe abgerichtet ist. So bald noch einer die feinen Schafschellen hört, die er sehr wohl von den großen Hundstuden zu unterscheiden weiß, antwortet er von unten mit einem: „wof, wof, wof, daß du wegkommst, und kein Schaf, diesem bekannst und gestirbten Vieh zu troben.“

Im Herbst dürfen sie herunterkommen, doch da lassen sie sich dann zur Strafe manchmal fassen. Jeder Hof hat seine Tiere gezähmt, denn natürlich lassen sie alle durcheinander, schließlich kommt aber doch jedes an den rechten Ort.

Da kamen sie denn an, all die Schafe mit ihren groß gewordenen Lämmern. Wir hatten sie fortgehen lassen, die Kleinen, wie sie kaum laufen konnten, und jetzt man wußte fast nicht mehr, wer Mutter und wer Kind war.

Nun wird ihr molles Fell geschoren. Von den schwarzen Schafen gibt's eine Art Cheviot für

Das „Neuer Tagblatt“ unterrichtet in einer reaktionellen Notiz, „auf das wärmste“ die Eingabe des Verbandes kantonal-berühmter Frauenvereine zur Förderung der Frauenrechte, welche die Wahl von Frauen in die Aufsichtskommission kantonaler Anstalten durch die Regierung wünscht; es bezeichnet die Mitarbeit der Frauen in diesen Kommissionen als eine Notwendigkeit.

In der „Aargauer Zeitung“ überleitet ein sachkundiger Korrespondent zutreffend und gründlich eine Einwendung, die sich unter dem Titel „Das Frauenrecht in der Praxis“ in nicht eben lauter Weise über die Wirksamkeit der Frauen in Schuttkommissionen der Stadt Bern auspricht.

Schweizerische Stammbilder.

Entgegen einem Antrag der Regierung beschloß der Kantonsrat von Uri an der Weiterführung des Stammbuches der Bürgergeschlechter festzusetzen. Das Stammbuch hat mit der Zeit einen Umfang von nahezu 100 Großfoliobänden angenommen. Es führt sämtliche Stammbäume der Uri-Familien nach, die aus alten Kirchenregistern mit Wenzelschiff ein zu Anfang des letzten Jahrhunderts von einem geistlichen Genealogen aufgeschrieben wurden. Man kann darin die einzelnen Familienkennzeichen bis ins 15. Jahrhundert verfolgen. Uri steht mit diesem für Historiker besonders interessanten Stammbuch nicht vereinzelt da. Auch Unterwalden und Glarus führen ähnliche Stammbücher. Bekannt ist auch das Berner „Bürgerbuch“, das den zuverlässigsten Anhaltspunkt über stadtbürgerliche Bürgerfamilien gibt. — Diese Geschlechterkontrolle wird aber unter dem Einfluß neuerlicher Verhältnisse und der Tendenz zu einer ausgleichenden Einbürgerungsbewegung kaum mehr auf lange hinaus durchführbar sein. Das Stammbuch von Unterwalden entlockt mir ein Räthsel, wenn ich an folgendes Erlebnis denke: Während der letzten Kriegsjahre fuhr ich von Schaffhausen nach Zürich in einem Waggone mit 3. Klasse, das von den Mitreisenden ängstlich gemieden wurde, mich aber unmerklich ansah. Ein Polizeitransport, bestehend aus drei Frauen und fünf Kindern, in der Obhut von zwei Polizisten, hatte darin Platz genommen: Jüngerer, schwarzgänger, braunhäutige Gestalten, mit ganz unverständlicher Sprache. Ich riet auf ungarische oder gar asiatische Herkunft. — Da sah, in eine Ecke getauert, ein verwittertes Weib, graue Strähne im bunten Haar — einen Säugling an der Brust.

In einer anderen Ecke hand am Fenster ein mädchenhaft junges Ding, schlank-lüppig — mit einem Säugling auf den Armen. Die drei Frauen, alt und häßlich, wie die Hexe im Märchenbuch, folgten sich mit den fibrigen Kindern herum, schlug bald zu, wo es gerade hintraf, und flüster die Klagen zwischen sich in Zudersüßigkeiten. Die Kleidung aller ungläublich zusammengelesen; die junge Mutter aber mit aufstrahlendem Schmutz beladen. — Ich fragte einen der Polizisten: Woher die Art, wohin die Fahrt? Der Aufsicht war überflüssig; die ältere und die junge Frau mit den Säuglingen sind Mutter und Tochter; ihnen gehören auch die drei andern Kinder; die ganz Alte ist eine Anverwandte. Alle drei Frauen stammen aus dem Kanton Unterwalden. Sie gehören zu einer Zugenerkennung, welche die Wälder hier herum im weiten Umkreis umhertreibt. Das lebt alles in wider Ehe! — Die Frauen hat man wegen Diebstahls gefesselt; die Männer und Kinder kommen in das Asyl der Heilanstalt nach Zürich. Ränge hält's da keine von ihnen aus; im Waide sind sie daheim! — Wo der Politzist. Was sagt das Stammbuch von Unterwalden dazu?

Ausland.

Der Kaufmann Orientreise

(am 15. III. 23.) dessen Ablehnung durch die Türkei vor drei Tagen noch meldeten, wird wieder zu tun geben. Der türkische Gegenkurs, mit so reichhaltiger, verführerischer Gebärde überreicht, wird entsprechend rückvoll aufgenommen. Es scheint, als ob mit allseitig gutwilligen nochmaligen Besprechungen und einigen Retouren am Kaufmann Einbruch man am Ziele sein und den freiesleben, gesünderen Ländern am stillen Mittelmeer in näherer

Aber wenn nun der Hafer auf dem Speicher ist, dann gibts doch Ruhe? O nein, noch lange nicht! Dann kommen noch die Kartoffeln, der ganze Wintervorrat, ein Kleiderkasten. Zuerst wird das Kartoffelkraut abgemäht; darauf sind hier sehr erpicht und betrachten es als treffliches Futtermittel. Nur macht das Erndten viele Mühe, weil es so spät im Jahr ist. Die Wauerer probieren auf alle mögliche Weise: sie hängen es über die Felsen, über Hecken, auf Stöße, in manchen hoch in die Bäume, überall hin, wo das Vieh nicht darauf kann, und es ist ganz erpicht darauf. Nun wollen wir auch das Getreide vermindern, und die Wauerer sind voll gespannter Erwartung, ob es glückt.

Dah ein Kartoffelacker so schön sein kann! Das Kartoffelweidchen, mit dem abgemähten Kraut, der stille graue Acker, ist wech nicht: Es ist fast noch schöner als das goldene Korn.

Sonnenuntergang! Wir sind weit hinausgewandert, wo das Tal weiter wird und die Berge niedriger.

Kein Ton; nur in der Ferne der eintönige Gesang der Bergglocke. Das weite Feld ganz einsam; die Wauerer sind alle heimgelangen. Ein halbwüchsiger Junge, zwei Schafkinder und ein geiferter Zaun. Zwei schwarze Stämme im Vordergrund. Sonst nichts, aber eine Stimmung um jeden zu lernen.

Oh nun, Sonne! In solcher Stimmung können wir auch ohne dich glücklich sein. Aber kommt morgen wieder! Nun machen wir die Fenster weit auf, wenn denn erster polstiger Strahl die Fenster weckt, dann ist die ganze Nacht, die Sonnenblumen flüht, die im unteren Teil des Fensters steht, und auch und ruht zu einem neuen Tag, an einem langen, schönen, Gott geweihten Arbeitstag.

Zeit endlich Friede und Ruhe wieder gegeben sein könnte. Seitdem haben die Alliierten den Entwurf gelesen, und die Mienen haben sich verfinstert. Nur 70 von 186 Paragrafen oder „Punkten“ seien unberührt geblieben. Wenn man auf alles, was die Türken vorschlagen und wünschen, wieder eintreten und nach dem den Orientalen so beliebten Gebot behandelt wollte, so müßte man neuerdings Wochen und Monate zusammen sitzen. Das Reisebudget wollten die Türken diesmal den abendlichen Partnern überlassen. Sie wünschen die Konferenz in heimischen Landen, am liebsten auf ihrem Boden. Konstantinopel wird vorgeschlagen, von anderer Seite die Pringeninsel im Marmarameer. Aber diese Vorgezogene könnte schließlich das „Häimil“ gezogen werden; denn es würde ja praktisch nicht viel ausmachen, ob man im lauten Konstantinopel Konferenz halte und zur Erholung etwa mal nach den zauberisch auf den Meerespiegel gebetteten Pringeninseln hinausfähre, oder ob auf den stillen Inseln getagt und zur Abwechslung ein Ausflug nach dem entfreundeten Stambul, seinen vergangenen Herrlichkeiten und dem goldenen Horn unternommen werde.

2. „Calamitas calamitatum“.

Not der Mitleid und Gefahr der Gefahren bleibt die Ruhe. Nicht das neue besondere Vorfälle oder Schrecknisse zu melden wären. Aber es liegt in der Natur dieses Kampfes, daß er sich verschlimmern und damit gefährlicher werden muß. Besondere Aufregung verbreitete in den letzten Tagen ein Doppelmord in Buer, einer Arbeiterstadt im Kreis Reddinghausen. Im belebtesten Straßengänge, vor einem Restaurant, wurden Samstag Abend spät zwei französische Offiziere erschossen. Nach protokolllär aufgenommenen Zeugenaussagen von Straßenanwohnern hätten die Offiziere zwei Soldaten (Alpenjäger) begegnet und einen heftigen Wortwechsel mit ihnen gehabt, bis dann die Schüsse fielen, die von mehreren Straßenanwohnern gehört wurden. Als man die Fenster aufmachte, hörten die einen laufende Schritte sich entfernen, andere wollen auch die davon eilenden Soldaten gesehen haben. Die französischen Behörden kehren sich aber nicht an diese deutschen Aussagen. Sie sind überzeugt, daß die Offiziere von Deutschen erschossen worden seien und suchen noch immer nach den Schuldigen. Auf dieser Suche sind schon mehrere „Verdächtige“ erschossen worden, so daß die zwei Offiziere mit mehrfacher Zahl deutscher Leben bezahlt erscheinen; aber die Suche geht fort, und niemand fühle sich mehr des Lebens sicher.

Dr. D. von den B. hat auf eigene Faust dem Ansehen einen mehrjährigen Besuch gemacht. Er nahm Quartier in einem Gasthof in Essen, von wo aus die noch in Betrieb stehenden Verkehrsmittel am leichtesten ein Herankommen in dem Gebiet ermöglichen. Fast mit Erstaunen sah Dr. D., daß in der Halbmillionsstadt Essen ein anscheinend ungeheures Großstadtleben bis tief in den Abend hinein durch die Straßen flutete. Ein Fremder konnte den Eindruck haben, sich in einer Großstadt mit starker Garnison zu befinden. Bei seinen Fahrten in dem Lande herum, mit Hühnern und in Gesprächen mit Menschen aus allerlei Lebensstellungen mußte er allerdings geschwehene Lebergriffe, Gewalttaten und Hochzeiten feststellen. Doch von einem unerträglichen Terror, etwa in La Löhne oder Sowjet-Rußland, könne keine Rede sein. Aber die erregte Psyche des Ruhrgebietes empfinde die Dinge so. Dr. D. wunderte sich, wie die französische Militärbehörden es fertig gebracht habe, ohne Ausschreitungen Agenten des schmerzlichen Kalibers sich einen so schweren Kalibers zuguziehen. Vier Formeln ließe, man sagen: Mit einem Minimum von tatsächlichen Schindereien wird ein Maximum von Volksthum erzeugt.

Konferenz in Brüssel

hat, was Poincaré mit bedeutungsvollem Geleite erschienen war. Die Verhandlungen dauerten Stunden lang. Einem offiziellen oder offiziellen Communiqué entnehmen wir als Wichtigstes:

Die Ausstellung der Gesellschaften der Malerinnen und Bildhauerinnen in Genf.

Da die Frauen mit gleichen Rechten wie die Männer zu allen künstlerischen Tätigkeiten werden, mag die künstlerische Umgebung von heute überflüssig erscheinen: Aber es offenbart sich in ihr ein lebenswichtiges Gefühl der Unabhängigkeit und Zusammengehörigkeit.

Die Ausstellung, so schreibt G. Gautier in unserem ganz Schweizerblatt „Le Mouvement féminin“, darf sich sehen lassen. Der erste Eindruck ist zwar nicht der beste. Anstatt in dem ersten Räume die schönsten Werke zu vereinigen, hängen hier die schlechtesten, modernsten Gemälde. Die Verbindung durch die andern Räume des Bild-Raums wird man lachend das von Malerinnen und Bildhauerinnen Fleiß, Talente und bedeutende Werke sind.

Donne Dressau, diese große Künstlerin, schickte 5 Bilder, 2 Blumenstudien und 3 Bildnisse. Das des Dichters Et Grosier — ein wenig in der Art Courbiers, ist datiert von 1892. Das Bildnis mit dem flammenden Schwert (eine sehr charakteristische Figur) auf den Knien sind Meisterwerke. Das ist wirklich Malerei! Weder System noch Vereinigungsmittel, nur Liebe und Achtung vor Schönheit und Wahrheit. — Unter den Bildnissen ist auch hervorzuheben ein lebenswichtiges Bildnis von Fr. A. Dammard (eine Krankenpflegerin des Frau Secours darstellend). 2 Gemälde von Esther Wangols, flott und frisch gemalt (sehr gelungen die dunkelgrüne auf den Knien der Mutter); eine amüsante Studie einer jungen Frau in hellen Tönen von Frau Schindler; ein als eine schöne Frau angefaßt, in feineren Strichen, matt in den Farben, von Frau Valérie Wieland. — Das kleine Mädchen von

Man stellte fest, daß Frankreich und Belgien das Aufgebot nicht auf bloße Besprechungen Deutschlands hin räumen würden, daß aber der Abzug der Besetzung 1. nach dem Maße der tatsächlichen Leistungen Deutschlands eingeleitet und durchgeführt werden sollte, 2. jedoch nur unter der Bedingung, daß die deutschen Beamten, die sich den Besetzungsbefehlen gefügt, von Seite Deutschlands straflos blieben. — „Chicago Tribune“ wird beauftragt, daß noch 20,000 Soldaten und 10,000 technische Angestellte und Arbeiter mehr nach dem Aufgebot entsendet werden sollen, um die beschlagnahmte und weiter zu beschlagnahmende Stoffe zu verladen. Am 15. März sollten 3 Millionen Tonnen beschlagnahmt werden. (Die 3 Millionen, die Deutschland 1922 schuldiig geblieben?) — Ferner, nächste Woche werde eine neue Konferenz in Paris stattfinden, woran auch England und Italien teilnehmen würden, um einen neuen Reparationsplan aufzustellen, der eine wesentliche Abänderung des Versailler Vertrages bedeuten würde.

Wichtig abzuwarten. — Man wird kaum festsetzen in der Annahme, daß die Brüsseler Konferenz und ihr ohne mitgeteilter Beistand einer Förderung Belgiens entsprechen. Die öffentliche Meinung des Landes zeigte sich, wie es scheint, in letzter Zeit mehr und mehr beunruhigt über die Gedanken und letzten Ziele Poincarés, und man verlangt eine diebeständige Klare und vor aller Welt verbindliche Feststellung.

Man sieht in der Konferenz und ihren Beschlüssen ein aufsehendes Licht. „Wenn nicht alles klappt, sagt ein Privattelegramm aus Paris, so kommen wir, trotz den bedauerlichen Vorgängen der letzten Tage, einer Lösung des Konfliktes näher.“ — Wie bereit wäre die Welt, eines angenehmen Wohlstand auf begründet über die bisherige Konflikt war doch nicht der, daß Deutschland nicht bezahlen, nicht leisten wollte, sondern der, daß es nicht so viel bezahlen konnte als es sollte, resp. als Poincaré-Franzosen forderte. Wie oft ist von unvoreingenommenen, kompetenten Männern (z. B. von dem internationalen Finanzmänner-Komitee) festgestellt worden, daß die geforderten Summen Deutschlands Leistungsfähigkeit weit übersteigen. Und dergleichen Gutachten wurden bisher von Poincaré stets abgelehnt. Und auch ein Journalist vom Schlage eines P. L. H. konnte kürzlich sogar den von einem Franzosen präbizierten Völkerverbundrat ärgerlich die Comité des Neutres“ nennen! — Also wieder einmal hoffen — und abwarten!

Eine hoffnungslose Calamitas

ist oder scheint auch der doch nie erlöschende Bürgerkrieg in Irland. Die viele Wochen lang vegetierte er nur noch in der niedrigen Form des Meuchelmordes, der Zerstörung von Dorfschulen, Schülern, Mitten und einzelnen Geschäften. Sollte es so weiter gehen, bis nichts mehr zu zerfressen, niemand mehr zu ermorden wird? In wichtiger Phase der rechtmäßigen Regierung, in Dublin selber, schwelte die Gefahr, kaum verdeckt, und schon gelegentlich in heller Lobe auf. Neuen haben nun die Republikaner angefangen ihre Todesurteile voraus zu verurteilen, auch gegen Frauen. Rechtlich getadelt, sind manchen von ihnen dem politischen Fanatismus mitterfallen. Von de Malera hieß es kürzlich, daß er ein jährliches Firm von 1000 Pfund besahe. Von wem, vernahm man nicht. — Aberzögerung kam in den letzten Tagen nun wieder die Nachricht von einem blutigen Geschehnisse, einer förmlichen Schlacht in einer der gefährlichsten weithin Großstädten. Gleichzeitig wird aus England die Verhaftung von einigen 40 Personen, meist in London, doch auch anderswo im Lande herum, gemeldet. Im Vernehmnen mit der irischen Regierung und zu ihren Händen seien die Verhafteten alsbald nach Irland abgeführt worden. Es scheint, daß es sich um Verpfändung der republikanischen Propaganda und des Terrors nach England, um die Ermordung des Königs und anderer angesehener Männer wie Lord George und Bonar Law gehandelt habe.

Es ist wahr, England hat im Laufe der Zeit viel an Irland gelassen. Aber soll nun der Volk ewig fortzittern und die arme grüne Erin ganz vernichten?

Frau Trüb-Engel, das Mädchen von Helen

Stoff und besonders die Freileistungsstudie einer Frau von Gertrud Eber sind bedeutende Werte. Wie immer, nehmen die Landschaften einen großen Platz ein. Viele befinden eine aufdringliche Liebe zur Natur und keine Beobachtung. Aber warum sind die meisten wie durch einen grauen Schleier betrachtet? Wie wenn diese Frauen die Sonne fürchten. Einige lieben heftige Töne, aber die Buntigkeit täuscht kein Licht vor, und dieses gerade fehlt in dieser Ausstellung. Eine Ausnahme freilich bildet der schöne, leuchtende Landschafts von Marie Jolly, die Ansicht von Gengen von Gertrud Eber und einige Aquarelle, z. B. in der Dermalis von Fr. J. Soltau, ein prächtiges Blatt von seiner ruhiger Ruhe, warmer Farbe und kräftiger Zeichnung. Und auch die hellen Jurandisheiten von Fr. Trüb-Engel. — In den etwas matten Tönen, die diesen Damen besitzen, sind erwähnt zu sein zwei Ansichten von Marie Jolly, auf der eine, die sie in ihrer Malerkunst sehr richtig gefaltene Landschaften. Schon ist auch das Gemälde von Fr. de Niederhäusern, Sommerwälder, wo Wasser und Himmel einseitig stimmen. Wie diesen Damen besitzen, sind erwähnt zu sein zwei Ansichten von Marie Jolly, auf der eine, die sie in ihrer Malerkunst sehr richtig gefaltene Landschaften. Schon ist auch das Gemälde von Fr. de Niederhäusern, Sommerwälder, wo Wasser und Himmel einseitig stimmen. Wie diesen Damen besitzen, sind erwähnt zu sein zwei Ansichten von Marie Jolly, auf der eine, die sie in ihrer Malerkunst sehr richtig gefaltene Landschaften. Schon ist auch das Gemälde von Fr. de Niederhäusern, Sommerwälder, wo Wasser und Himmel einseitig stimmen.

Eine Pointillistische von Toni Loder ist besonders gefällig, gariges Angeht in der Vordergrund. Ein sehr hübscher, frischer Frühlingsanfang. Der Genesersee hat Frau Bern-

Eine Eingabe des kantonal-berühmten Verbandes zur Förderung der Frauenrechte

An den hohen Regierungsrat des Kantons Bern. Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Herren!

Der Verband kantonal-berühmter Vereine zur Förderung der Frauenrechte gelangt an die berufliche Regierung mit dem Wunsch, es möchten bei der Neubestellung vakanter Stellen in den Aufsichtskommissionen unterer kantonalen Anstalten (Erziehungsanstalten, Strafanstalten, Städtler, Irrenanstalten, Seminaren und andere Institute für berufliche Ausbildung) die Frauen, mehr als dies bisher der Fall gewesen ist, berücksichtigt werden.

Die Mitarbeit der Frauen in den betreffenden amtlichen Aufsichtskommissionen scheint uns aus folgenden Gründen berechtigt und wünschenswert:

1. Die meisten dieser Anstalten und Institute verlangen männliche und weibliche Insassen und auch Kinder. Sie verwenden weibliches Erziehungs- und Aufsichtspersonal. Demnach scheint uns die Berechtigung der Frauenvertretung in den Aufsichtskommissionen ohne weiteres als gegeben.

2. Die erwähnten Anstalten arbeiten zum Teil mit einem sehr bedeutenden Wirtschaftsbetrieb und einem großen Jahresumsatz. Wirtschaftliche Anordnungen, Personalfragen, Erziehungsfragen, Anordnungen zur Verbesserung in der Einrichtung und Führung der Anstalten gehören zu den Obliegenheiten der Aufsichtskommissionen. Die Erfahrungen einer Frau in Hauswirtschaft und Erziehung können für die Anstalt von großem Nutzen sein und werden vielleicht auf die Economy der Betriebe nicht ohne Einfluß bleiben.

3. Endlich möchten wir geltend machen, daß auch unsere Frauen zu denjenigen Fragen des öffentlichen Lebens herangezogen werden sollten, die in ihrem Interessenzirkel und im Gebiete ihrer Fähigkeiten liegen. Solche sind vor allem die Institutionen der sozialen Erziehung und sozialen Fürsorge. Als Glied der menschlichen Gesellschaft soll die Frau an der Verantwortung für die öffentliche Volkshilfe mit tragen helfen, nicht nur in der Ausgestaltung privater gemeinnütziger Werke, sondern ihre Kraft und ihr Können sollte durch Beteiligung zur sozialen Arbeit des Staates anerkannt und verwertet werden.

Wir bitten Sie, Ihre geehrte Herren, unter Beacht in diesem Sinne einer wohlwollenden Prüfung zu unterziehen und, wenn sich Gelegenheit bietet, auch zu berücksichtigen. Wir sind bereit, Ihnen sogleich und zuverlässige Kandidatinnen für die erwähnten Kommissionen zu empfehlen.

Der kantonal-berühmte Verband zur Erweiterung der Frauenrechte:

Unterzeichnet von der Präsidentin und der Sekretärin des Verbandes und den Präsidentinnen der Sektionen: Bern, Biel, Interlaken, Delémont, Mülhausen, Pruntrut und St. Zimmer.

Schweizerischer Lehrerinnenverein.

Die 8. Delegiertenversammlung des Schweizerinnenvereins fand Sonntag, den 11. März, in Solothurn statt.

Es waren vierzehn Vertreterinnen zu ersehen. Der Jahresbericht, abgeleitet durch Fr. Gattlinger, Biel, bot ein erhellendes Bild der vielseitigen Arbeit, welche Vorstand und Sektionen leisten für die Fortbildung der Lehrerinnen, für die Landesinteressen und für die Verwaltung der verschiedenen Gründungen und Organisationen des Vereins.

Die Revisionskommission bemerkt, daß die Schweizerinnenverein in Bern nach der Idealen und nach der materiellen Seite hin auf der Höhe zu stehen. Der jährliche Bericht aus der Schweiz, wie aus dem Ausland, man als Beweis dienen, daß ihr dies gelungen ist.

Die Lehrerinnenzeitung darf trotz aller Schwierigkeiten, welche in der Gegenwart so viele Mütter zu überwinden haben, infolge der zahlreichen Neugründungen von Zeitschriften, auf eine so erfolgreichere Arbeit auf gesicherter Grundlage anbahnen.

Das Stellenvermittlungsbüreau in Biel, Mühlstrasse 4, kann vermehrte Anwesenheit und auch eine etwas größere Zahl von Stellenvermittlung als im Vorjahre melden. Es kann keine besondere Tätigkeit verzeichnen, wenn ihm aus freier Initiative Stellenofferten für Lehrerinnen, Erziehenden, Handelskommunen, Kinderfräulein angestellt werden.

Die Mitgliederzahl hat sich um 1000 Personen vermehrt. Die Mitgliederzahl hat sich um 1000 Personen vermehrt. Die Mitgliederzahl hat sich um 1000 Personen vermehrt.

Die Mitgliederzahl hat sich um 1000 Personen vermehrt. Die Mitgliederzahl hat sich um 1000 Personen vermehrt. Die Mitgliederzahl hat sich um 1000 Personen vermehrt.

Die Mitgliederzahl hat sich um 1000 Personen vermehrt. Die Mitgliederzahl hat sich um 1000 Personen vermehrt. Die Mitgliederzahl hat sich um 1000 Personen vermehrt.

Die Mitgliederzahl hat sich um 1000 Personen vermehrt. Die Mitgliederzahl hat sich um 1000 Personen vermehrt. Die Mitgliederzahl hat sich um 1000 Personen vermehrt.

Die Mitgliederzahl hat sich um 1000 Personen vermehrt. Die Mitgliederzahl hat sich um 1000 Personen vermehrt. Die Mitgliederzahl hat sich um 1000 Personen vermehrt.

Die Mitgliederzahl hat sich um 1000 Personen vermehrt. Die Mitgliederzahl hat sich um 1000 Personen vermehrt. Die Mitgliederzahl hat sich um 1000 Personen vermehrt.

Für Krankenunterstützung, Auslandsbeschäftigung...
Da bereits in den Frauenvereinen und in einzelnen Sektionen des Lehrerinnenvereins die Motion Waldbögel auf Grund des Fragegebots des Bundes Schweiz...

Die obigen Punkte werden in der nächsten Nummer...
Mit Spannung haben die Delegierten den beiden Referenten...

Am Ende der Zeit hat sich sowohl die Stellung des Bundes im Unterricht...
Neben dem Besuch (besonders wenn es der heutigen Gestaltung des Unterrichts nicht entspricht)...

Die Besuche sollen nicht nur die Schüler...
Neben dem Besuch (besonders wenn es der heutigen Gestaltung des Unterrichts nicht entspricht)...

Die Besuche sollen nicht nur die Schüler...
Neben dem Besuch (besonders wenn es der heutigen Gestaltung des Unterrichts nicht entspricht)...

Die Besuche sollen nicht nur die Schüler...
Neben dem Besuch (besonders wenn es der heutigen Gestaltung des Unterrichts nicht entspricht)...

Die Besuche sollen nicht nur die Schüler...
Neben dem Besuch (besonders wenn es der heutigen Gestaltung des Unterrichts nicht entspricht)...

Die Besuche sollen nicht nur die Schüler...
Neben dem Besuch (besonders wenn es der heutigen Gestaltung des Unterrichts nicht entspricht)...

Die Besuche sollen nicht nur die Schüler...
Neben dem Besuch (besonders wenn es der heutigen Gestaltung des Unterrichts nicht entspricht)...

Die Besuche sollen nicht nur die Schüler...
Neben dem Besuch (besonders wenn es der heutigen Gestaltung des Unterrichts nicht entspricht)...

Die Besuche sollen nicht nur die Schüler...
Neben dem Besuch (besonders wenn es der heutigen Gestaltung des Unterrichts nicht entspricht)...

Zwei andere Einfender sprechen sich entsetzt...
Nicht einer aber steht auf und wehrt sich gegen die Sache überhaupt...

Die Besuche sollen nicht nur die Schüler...
Neben dem Besuch (besonders wenn es der heutigen Gestaltung des Unterrichts nicht entspricht)...

Die Besuche sollen nicht nur die Schüler...
Neben dem Besuch (besonders wenn es der heutigen Gestaltung des Unterrichts nicht entspricht)...

Die Besuche sollen nicht nur die Schüler...
Neben dem Besuch (besonders wenn es der heutigen Gestaltung des Unterrichts nicht entspricht)...

Die Besuche sollen nicht nur die Schüler...
Neben dem Besuch (besonders wenn es der heutigen Gestaltung des Unterrichts nicht entspricht)...

Die Besuche sollen nicht nur die Schüler...
Neben dem Besuch (besonders wenn es der heutigen Gestaltung des Unterrichts nicht entspricht)...

Die Besuche sollen nicht nur die Schüler...
Neben dem Besuch (besonders wenn es der heutigen Gestaltung des Unterrichts nicht entspricht)...

Die Besuche sollen nicht nur die Schüler...
Neben dem Besuch (besonders wenn es der heutigen Gestaltung des Unterrichts nicht entspricht)...

Die Besuche sollen nicht nur die Schüler...
Neben dem Besuch (besonders wenn es der heutigen Gestaltung des Unterrichts nicht entspricht)...

Die Besuche sollen nicht nur die Schüler...
Neben dem Besuch (besonders wenn es der heutigen Gestaltung des Unterrichts nicht entspricht)...

Die Besuche sollen nicht nur die Schüler...
Neben dem Besuch (besonders wenn es der heutigen Gestaltung des Unterrichts nicht entspricht)...

Die Besuche sollen nicht nur die Schüler...
Neben dem Besuch (besonders wenn es der heutigen Gestaltung des Unterrichts nicht entspricht)...

Die Besuche sollen nicht nur die Schüler...
Neben dem Besuch (besonders wenn es der heutigen Gestaltung des Unterrichts nicht entspricht)...

Die Besuche sollen nicht nur die Schüler...
Neben dem Besuch (besonders wenn es der heutigen Gestaltung des Unterrichts nicht entspricht)...

Die Besuche sollen nicht nur die Schüler...
Neben dem Besuch (besonders wenn es der heutigen Gestaltung des Unterrichts nicht entspricht)...

Die Besuche sollen nicht nur die Schüler...
Neben dem Besuch (besonders wenn es der heutigen Gestaltung des Unterrichts nicht entspricht)...

Die Besuche sollen nicht nur die Schüler...
Neben dem Besuch (besonders wenn es der heutigen Gestaltung des Unterrichts nicht entspricht)...

Die Besuche sollen nicht nur die Schüler...
Neben dem Besuch (besonders wenn es der heutigen Gestaltung des Unterrichts nicht entspricht)...

Die Besuche sollen nicht nur die Schüler...
Neben dem Besuch (besonders wenn es der heutigen Gestaltung des Unterrichts nicht entspricht)...

Die Besuche sollen nicht nur die Schüler...
Neben dem Besuch (besonders wenn es der heutigen Gestaltung des Unterrichts nicht entspricht)...

Die Besuche sollen nicht nur die Schüler...
Neben dem Besuch (besonders wenn es der heutigen Gestaltung des Unterrichts nicht entspricht)...

Die Besuche sollen nicht nur die Schüler...
Neben dem Besuch (besonders wenn es der heutigen Gestaltung des Unterrichts nicht entspricht)...

Die Besuche sollen nicht nur die Schüler...
Neben dem Besuch (besonders wenn es der heutigen Gestaltung des Unterrichts nicht entspricht)...

Die Besuche sollen nicht nur die Schüler...
Neben dem Besuch (besonders wenn es der heutigen Gestaltung des Unterrichts nicht entspricht)...

Die Besuche sollen nicht nur die Schüler...
Neben dem Besuch (besonders wenn es der heutigen Gestaltung des Unterrichts nicht entspricht)...

Die Besuche sollen nicht nur die Schüler...
Neben dem Besuch (besonders wenn es der heutigen Gestaltung des Unterrichts nicht entspricht)...

Die Besuche sollen nicht nur die Schüler...
Neben dem Besuch (besonders wenn es der heutigen Gestaltung des Unterrichts nicht entspricht)...

Die Besuche sollen nicht nur die Schüler...
Neben dem Besuch (besonders wenn es der heutigen Gestaltung des Unterrichts nicht entspricht)...

Die Besuche sollen nicht nur die Schüler...
Neben dem Besuch (besonders wenn es der heutigen Gestaltung des Unterrichts nicht entspricht)...

Die Besuche sollen nicht nur die Schüler...
Neben dem Besuch (besonders wenn es der heutigen Gestaltung des Unterrichts nicht entspricht)...

Die Besuche sollen nicht nur die Schüler...
Neben dem Besuch (besonders wenn es der heutigen Gestaltung des Unterrichts nicht entspricht)...

Die Besuche sollen nicht nur die Schüler...
Neben dem Besuch (besonders wenn es der heutigen Gestaltung des Unterrichts nicht entspricht)...

Die Besuche sollen nicht nur die Schüler...
Neben dem Besuch (besonders wenn es der heutigen Gestaltung des Unterrichts nicht entspricht)...

Die Besuche sollen nicht nur die Schüler...
Neben dem Besuch (besonders wenn es der heutigen Gestaltung des Unterrichts nicht entspricht)...

Verlobte trifft Eure Wahl!
Vergleichen Sie Qualität und Preise...
Ausstern sind unvergleichlich vorteilhaft solid u. schön

Basel
Unter Rheingasse No. 8, 9 und 10

Möbel-Pfister A. G.
Möbel- und Polster-Möbel-Werkstätten

ZÜRICH
Kasper Escherhaus, vis-à-vis Hauptbahnhof

